

Ausgabe Ulm/Neu-Ulm vom 21. Januar 2015

Juliette Constantin: "Es geht um die Menschen"

Wäre es nach ihren Großeltern väterlicherseits gegangen, dann hätte Juliette Constantin Italienisch gelernt.

RUDI KÜBLER | 21.01.2015



Juliette Constantin aus Frankreich (Foto: Lars Schwerdtfeger)

Aber: Sie hatte wohl als 13-Jährige schon ihren eigenen Kopf – oder um es charmanter zu sagen, sie wusste damals schon, was sie wollte: nämlich Deutsch lernen. "Das kam natürlich einer Provokation gleich", sagt die Französin. Denn Oma und Opa hegten und pflegten ihre Ressentiments gegen alles Deutsche. Deutsche und Nazis, das war für sie eines. Sie waren unter dem verhassten Vichy-Regime aufgewachsen, "ich kann meine Großeltern verstehen. Aber ich wollte Deutsch lernen, später studierte ich auch noch Germanistik. Das war schon ein kleines Drama."

Also Deutsch statt Italienisch, Ulm statt Padua, Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg statt Kunstmuseum. "Ja, ich bin hier die Freiwillige", sagt Juliette Constantin. Die Freiwillige? Die 23-Jährige hatte sich über die Aktion Sühnezeichen beworben – und bekam den Zuschlag für Ulm. Ein Glücksfall für sie, ein Glücksfall für das Dokumentationszentrum, denn die Französin bringt trotz ihrer Jugend viel Erfahrung mit: Sie machte Praktika in Buchenwald, Hailfingen/Tailfingen und Grafeneck, sie kennt die Geschichte der beiden Konzentrationslager und der Anstalt auf der Schwäbischen Alb, in der über 10.000 Menschen mit geistiger Behinderung oder psychischen Erkrankungen ermordet wurden. Sie hat Besucher durch diese Erinnerungsorte geführt. Und sie weiß: "Gedenkstättenarbeit ist genau das, was ich machen will."

Die Frage freilich steht im Raum: Wie kommt eine junge Französin dazu, ausgerechnet in deutschen KZ-Gedenkstätten zu arbeiten? Für die Antwort könnte sie jetzt weitausholen. Sie könnte von ihrem Großonkel mütterlicherseits erzählen, einem Widerstandskämpfer, der ins KZ Buchenwald deportiert und dort ermordet wurde – wie so viele Männer und Frauen der Résistance, die in Frankreich gegen die deutschen Besatzer und die Kollaborateure kämpften. Von ihm erzählt sie auch, aber eher beiläufig. Denn diese persönliche Betroffenheit ist nicht ihr Ding, "der Großonkel ist nicht der Hauptgrund, warum ich mich engagiere", sagt Juliette Constantin, die in Straßburg geboren ist. "Eine wunderbare Stadt", sagt sie und lacht. Denn an die wunderbare Stadt im Elsaß kann sich überhaupt nicht erinnern: Als sie drei Jahre alt war, zogen die Eltern nach Chambéry, gelegen zwischen Genf und Grenoble.

Zurück zu ihrer Motivation. Wenn der Großonkel nicht der Hauptgrund ist, wer dann? "Es hat mit den Menschen zu tun." Und damit, dass sie eine Geschichte haben, teils eine gemeinsame, weil Frankreich durch die Okkupation massivst beeinflusst war. "Der Nationalsozialismus ist zwar eure Geschichte, aber wir hatten auch damit zu tun." Sprich: Die Nationalsozialisten waren Täter, die Franzosen Opfer. Aber es gab, wie gesagt, eben auch französische Kollaborateure, sie ließen beispielsweise französische Juden in Konzentrationslager deportieren. "Das geschah auf französischen Befehl hin". Diese Täter-Perspektive sei in Frankreich völlig unterbelichtet – ganz im Gegensatz zu Deutschland. Das hat sie in ihrer Masterarbeit mit dem Titel "Die Erinnerung an Buchenwald in Frankreich", die sie an der Uni Tübingen geschrieben hat, festgestellt. "Erinnerungsarbeit ist eben ein langer Weg", sagt Juliette Constantin. Die Deutschen seien diesen Weg gegangen. Für viele sei es mittlerweile selbstverständlich, sich mit ihrer Geschichte auseinanderzusetzen – und Verantwortung zu tragen.

Auch der Zugang zu diesem Teil der Geschichte sei in Frankreich ein gänzlich anderer, "Pathos und Emotion dominieren, das macht die ganze Sache so unbegreiflich, so unfassbar". Ihre Herangehensweise ist eine rationale, wobei: Bei ihren Führungen durch die KZ-Gedenkstätte will die 23-Jährige ja möglichst viele Besucher ansprechen und für das Thema sensibilisieren. "Die Gedenkstätte ist nun mal kein Porzellanmuseum. Die einen brauchen mehr Emotion, die anderen mehr Ratio."

Apropos Vermittlung: Was sie zu schätzen weiß, ist der authentische Ort. Andere Konzentrationslager wurden zerstört, nicht so der Obere Kuhberg. "Man kann den Ort mit den Geschehnissen verbinden." Das ist zum einen das Besondere, zum anderen: In Ulm gab es zwar keine Gaskammern, aber Ulm war ein frühes KZ, "hier kann man die Anfänge der Diktatur zeigen und verstehen: wie es eigentlich dazu kam, wie Andersdenkende verfolgt wurden, wie schnell sich das Regime etabliert hat. Alles in ein paar Monaten, das finde ich spannend."

Ihre Großeltern haben ihren Frieden mit den Deutschen gemacht, nicht nur, weil die Enkelin viel Aufklärungsarbeit in der Familie geleistet hat. "Sie haben mich besucht, wir waren gemeinsam in Grafeneck. Das berührte mich."

Info Juliette Constantin bietet am Sonntag eine interkulturelle Führung in der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg an. Sie wirft einen "französischen Blick" auf die Ausstellung "Erinnern in Ulm". Beginn 15.30 Uhr, Anmeldung nicht erforderlich.